

Kapitel 14.

„Ihr seid Söhne Jehovas, eures Gottes“. (V. 1.)
 Sohnschaft ist die Verwandtschaftsbeziehung, in der wir aus unendlicher Liebe zu dem gepriesenen Gott stehen. Er überschüttet u n s gleichsam mit Ewigem Leben; es ist das Land unsers Besitzums — die Gabe Gottes für die Menschen. Doch wir sind Söhne zu S e i n e m Wohlgefallen; dieser Gedanke kommt in vielen Schriftstellen vor uns. In Spr. 3, 12 heißt es: „wie ein Vater den Sohn [züchtigt], an dem er Wohlgefallen hat.“ Die Stimme aus dem Himmel sprach zu Jesu: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“ (Luk. 3, 22.) Gott gibt uns das Ewige Leben als „das Land“, möchte aber, daß wir es in dem Bewußtsein dessen genießen, daß wir Söhne zu S e i n e m Wohlgefallen sind. „Dich hat Jehova erwählt, ihm ein Eigentumsvolk zu sein, aus allen Völkern, die auf dem Erdboden sind.“ (V. 2.)

Gott hat uns darin, daß Er uns reinigte und errettete, nicht nur Erbarmen erwiesen, sondern Er hat uns zu d e r Segnung berufen, Söhne, d. h. Gegenstände der Wonne Seines Herzens, zu sein. Nichts könnte unsre Herzen mehr als das berühren. Und das führt zu einem ganz neuen Maßstab für unsern Wandel, unsre Wege und unsern Geist. Wenn ich erfasse, daß ich einer von Gottes Söhnen bin, so bin ich nicht länger mehr ein Knecht (Gal. 4, 7); dann frage ich nicht mehr bloß: Was ist meine Pflicht? oder: Ist dies oder das nicht harmlos? Dann fühle ich mich gedrungen, ernstlich zu fragen: Wie kann ich meinem Gott und Vater am meisten Freude bereiten? Es wird eine heilige und

beständige Übung, daß nichts die sittliche Schönheit entstellt, die den Söhnen Gottes von Rechts wegen eigen ist. Jedes Malzeichen des Bözendienstes würde uns entstellen. (V. 1.) Und wir sollten von Speise leben, die sich für Söhne schickt; wir haben uns vor Einflüssen und Beziehungen zu hüten, die unrein sind: „Du sollst keinen Greuel essen.“ (V. 3.)

Die Geschöpfe, die wir essen dürfen, stellen die Einflüsse dar, denen wir in unserm Leben einen Platz einräumen und gestatten, uns sittlich zu gestalten. Die Gesellschaft, die wir pflegen, die Bücher, die wir lesen, die Gegenstände, bei denen wir in unsern Gedanken verweilen, alles übt einen Einfluß auf unser Inneres aus und wirkt sittlich gestaltend auf unsre Natur und Wesensart. In dem, was wir essen und in uns aufnehmen, sollten wir Einsicht und heilige Sorgfalt walten lassen. Die reinen Geschöpfe sind solche, die im Bilde die Wesenszüge und Kennzeichen Christi fragen. Was Christo nicht entspricht, ist als Speise für Söhne Gottes ungeeignet.

In 3. Mose 11 werden die reinen Tiere nicht im einzelnen angeführt, hier dagegen wird eine ganze Anzahl erwähnt. In 3. Mose 11 wird das Volk als in Beziehung zu Mose und Aaron, dem Mittler und dem Priester, stehend betrachtet, es war daher berufen, ein heiliges Volk zu sein, weil Jehova heilig war. In 5. Mose 14 jedoch werden wir als Söhne, als in einer Familienbeziehung stehend, betrachtet, und als solche sollten uns die Wesenszüge Christi zum Wohlgefallen Gottes kennzeichnen.

„Rind, Schaf und Ziege“ sind häufig in der Schrift gebrauchte Bilder von Christo. (V. 4.) Das Rind

kennzeichnet Kraft zur Arbeit; siehe Ps. 144, 14 [hier kann es heißen: „Daß unsre Rinder stark zur Arbeit seien“] und Spr. 14, 4. Als Christus „in die Welt kommt, spricht er: . . . Siehe, ich komme (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun.“ (Heb. 10, 5—7.) Er kam mit der Fähigkeit, alles, was dem Wohlgefallen Gottes entsprach, zu tun. Da war Kraft, den Willen Gottes in jeder Einzelheit in geduldiger, beharrlicher Tatkraft durchzuführen; Er tat „a l l e z e i t das vor ihm Wohlgefällige.“ (Joh. 8, 29.) Ich habe gelesen, daß kein Tier mit so stetigem Druck zieht wie das Rind; da gibt es keinen gewaltsamen Anlauf, kein Losstürzen und Stillestehn, sondern eine gleichmäßige, fortschreitende, ausdauernde Bewegung. Derart war der Dienst des hochgelobten Sohnes Gottes als Mensch hienieden. Das in dem Evangelium des Markus vierzigmals wiederholte „alsbald“ ist dessen Lesern immer aufgefallen. Mit welcher Stetigkeit wandte Er Sich von dem einen Dienste dem andern zu! Nie in Übersürzung, sondern immer, wenn ich so sagen darf, in Ruhe, Sich der Not, die sich Ihm darbietet, anpassend; dabei vollendete Er aber jeden Dienst, und wandte Sich dann unverweilt dem nächsten zu. Fühlen wir uns bei der Betrachtung dessen nicht beschämt, wenn wir daran denken, wie gelegentlich und oft unterbrochen unser bißchen Dienst gewesen ist?

Es gibt auch tatsächlich Sabbate für die Rinder (Kap. 5, 14) und Zeiten, wo der Herr sagen kann: „Kommt ihr selbst her an einen öden Ort besonders und ruhet ein wenig aus.“ (Mark. 6, 31.) Es ist jedoch wohl zu beachten, daß der Sabbat nach einer sechsfägigen Arbeit kommt: „Sechs Tage sollst du arbeiten

und all dein Werk tun". (5. Mose 5, 13.) Geduldige und beharrliche Arbeit sollte die Söhne Gottes kennzeichnen; sie sollten sich von Dem nähren, der da sagte: „Ich muß die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ (Joh. 9, 4.) Ich kann nicht daran zweifeln, daß, was den fleischlichen Zustand zu Korinth anlangt, ein großes Heilmittel in den Worten des Apostels lag: „Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werte des Herrn, da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn.“ (1. Kor. 15, 58.) Als Söhne haben wir uns von dem im Rinde versinnbildlichten Christus zu nähren, damit uns Stärke zu beharrlicher Arbeit kennzeichne; sie ist ein Merkmal der Sohnschaft.

Laßt uns nicht damit zufrieden sein, Licht über die Sohnschaft zu haben, also über die gesegnete Verwandtschaftsbeziehung, zu der Gott uns in unendlicher Liebe berufen hat. Wenn der Geist der Sohnschaft unsern Herzen bewußterweise den Platz und die Zuneigungen von Söhnen gegeben hat, so laßt uns darauf achten, daß wir, durch den Geist Gottes geleitet, als Söhne handeln und unsre Freude daran finden, das zu tun, was Gott wohlgefällt. „Und sie werden mir, spricht Jehova der Heerscharen, zu einem besonderen Schatz sein an dem Tage, den ich machen werde; und ich werde sie schonen, wie ein Mann seinen Sohn schonet, der ihm dient.“ (Mal. 3, 17.) Ephraim beklagte sich, weil er gezüchtigt worden war „wie ein nicht ans Joch gewöhntes Kalb“. (Jer. 31, 18.) Wie sehr bedürfen wir, dazu erzogen zu werden, Christi Sohnesjoch zu fragen und uns dem Dienste Gottes in der Freiheit von

Söhnen zu widmen! Dann werden wir finden, daß Christi Joch sanft und Seine Last leicht ist.

Das Schaf wird nicht durch die Stärke und Arbeitskraft des Kindes gekennzeichnet, auch nicht durch den stafflichen Schritt des Bocks (Spr. 30, 29—31), sondern durch Hinnahme von Leiden, ohne zu klagen. „Er ward bedrängt und gedemüthigt, aber er that seinen Mund nicht auf; er ward wie ein Lamm zur Schlachtung geführt und war wie ein Schaf stumm vor seinen Scherern, und er that seinen Mund nicht auf.“ (Jes. 53, 7.) Gerade in der Hinsicht wird Er uns als ein Vorbild hingestellt, damit wir Seinen Fußstapfen nachfolgen. (1. Pet. 2, 21—23.) Ebendadurch, daß wir uns von Ihm nähren und in Ihm bleiben, sind wir imstande zu wandeln, wie Er gewandelt hat.

Die Siege oder der Bock wird unter denen erwähnt, die „einen hoheitvollen Schritt“ und „einen stafflichen Gang“ haben. (Spr. 30, 29—31.) Wie „hoheitvoll“ waren die Schritte des Herrn! Mit welcher Ruhe und Würde bewegte Er Sich inmitten des Widerspruchs der Sünder und angesichts der Schwachheit und des Nichtverstandens bei Seinen Jüngern. Er war nie schwankend noch verwirrt, nie ungewiß über den nächsten Schritt, den Er zu thun hatte! Wo immer Er war, in jedem Umstande, sogar dem unwürdigsten, war Sein Gang „stafflich“. Ob in der Gegenwart des Teufels oder spitzfindiger Ungläubiger, ob bei Pharisäern, Sadduzäern, Hohenpriestern, Pilatus, Herodes, nie sehen wir in Seinem Benehmen etwas anderes als Stafflichkeit, Würde und Anmut. Im Anschauen dessen werden wohl die meisten von uns über sich selbst beschämt sein. Doch wenn wir uns von

Dem nähren, den der Bock im Bilde darstellt, würden wir befähigt werden, würdevoll einherzuschreiten. Unsere Schritte sollten der den Söhnen Gottes eigenen Gnade und Würde nicht entbehren. Beim Aufbau unsers geistlichen Zustandes handelt es sich zumeist um eine Ernährungsfrage. Die im Bilde in den reinen Tieren dargestellten Wesenszüge Christi haben wir uns zu eigen zu machen und in uns aufzunehmen, damit wir, unserm sittlichen Zustande nach, Söhne Gottes sind.

Der „Hirsch“ stellt einen weiteren, den Söhnen eigenen und sehr lehrreichen Wesenszug dar; er drückt ein tief empfundenenes und inbrünstiges Verlangen nach Gott aus: „Wie der Hirsch lechzt nach Wasserbächen, also lechzt meine Seele nach dir, o Gott!“ (P[sa]. 42, 1.) Das wunderbare Herzensverlangen nach Gott, das einen so wesentlichen Zug der Psalmen ausmacht, ist durchaus die Frucht des Geistes Christi, und zuzeiten erhebt es sich sogar zu prophetischen Äußerungen über Christum persönlich. Daß Er im Alter von zwölf Jahren im Tempel zurückblieb und, im Tempel gefunden, „inmitten der Lehrer saß und ihnen zuhörte und sie befragte“ (Luk. 2, 46), zeigt, wie völlig Sein Herz allem gehörte, was von Gott war. Die Angelegenheiten Seines Vaters nahmen Ihn in der Tat ganz in Anspruch. Und als Er nachmals die Wechslter und Verkäufer aus dem Tempel trieb, gedachten Seine Jünger daran, „daß geschrieben steht: Der Eifer um dein Haus verzehrt mich.“ (Joh. 2, 17.) Welch ein Heilmittel gegen laodicäische Lauheit ist es, sich von den Wesenszügen Christi zu nähren, die der Hirsch darstellt! Nichts ist wichtiger, als daß dieser Zug einen hervorragenden Platz in unserm sittlichen Sein ausmacht.

Der „Hirsch“ und die „Gazelle“ werden beide als Sinnbilder von Christo im Hohenliede erwähnt. (Hohl. 2, 9 u. 17.) Die „Gazelle“ scheint uns an das zu erinnern, was schön und herrlich ist, denn das hebräische Wort wird in Jes. 4, 2; 13, 19; Dan. 8, 9; 11, 16. 41. 45 und in Hes. 20, 6 mit „Gierde“ übersetzt, in Jes. 23, 9; 28, 5 [Krone der Pracht] mit „Pracht“ und in Jes. 24, 16 mit „Herrlichkeit“, usw. Welch eine Gnade und Schönheit kennzeichnet alle Wege Christi! Er war in der Tat „schöner als die Menschenjöhne“ (Ps. 45, 2), und in allem, was es an Vortrefflichkeit sittlich Herrliches gibt, ist Er als Speise zugänglich, damit die „Söhne“ ihrem Wesen nach aus Ihm gestaltet werden. Laßt uns das nicht als unerreichbar betrachten, denn Gott stellt es in Christo vor uns, damit unsre Herzen es sich als ihre Speise und Freude zu eigen machen, und das, wovon wir uns nähren, wird uns unweigerlich gestalten. Für das, was den Söhnen Gottes geziemt, kann es keinen anderen Maßstab geben als das, was die Wonne Gottes an Seinem geliebten Sohne als Mensch hienieden ausmachte. Das Herz, das Ihn liebt, weigert sich, sich mit etwas Geringerem als diesem zu befassen oder damit zufrieden zu sein.

Soviel ich weiß, werden die übrigen zur Speise erlaubten Tiere nur hier erwähnt, mit Ausnahme des „Damhirsches“, der für die Tafel Salomos vorgesehen war. (1. Kg. 4, 23.) Unserer Unkenntnis der genannten Tiere halber vermögen wir kaum etwas darüber zu sagen, welchen Zug Christi jedes von ihnen darstellt. In gewisser Hinsicht ist es ein Trost zu wissen, daß des Geistes bildlichen Darstellungen von Christo ein Gedankenreichtum innewohnt, der unser Maß weit über-

steigt. Es bleibt für uns immer noch etwas zu erforschen, kennenzulernen und sich davon zu nähren. Jedes dieser Tiere versinnbildlicht Wesenszüge, die sich die Söhne Gottes ohne Schaden, ja zu ihrem Nutzen, aneignen können. Sie alle haben Füße und Verdauungswerkzeuge derselben Art.

Ein abgezonderter Wandel muß von innerem Wiederkäuen begleitet sein, sonst ist das, was wir äußerlich zu sein scheinen, ganz verschieden von unserm wahren inneren Wesen. So ist es bei dem Schwein, es stellt solche dar, die wie die Pharisäer nach außen hin streng abgezonderet, dabei aber innerlich unrein sind. Paulus konnte von Timotheus sagen, daß er seiner Lehre, seinem Befragen, seinem Vorfaß und seinem Glauben genau gefolgt sei. (2. Tim. 3, 10.) Er hatte nicht nur etwas gehört und es dann anderen mitgeteilt, sondern war dem in den Übungen seiner eigenen Seele gefolgt. Nachfinnen und Erwägen sind wesentlich; es ist höchst wichtig, „die Erkenntnis der Erwägungen“ zu haben, also die Erkenntnis, die vom Erwägen kommt. (Spr. 8, 12.) Aus Mangel hieran sind manche ernste Leute sehr unreif in der Erkenntnis Gottes und Seiner Dinge, die doch Seine Söhne kennzeichnen sollte. Wir können keine einsichtigen Söhne zum Wohlgefallen Gottes sein, wenn wir bloß hinnehmen, was andere sagen; ein innerer Vorgang des Nachdenkens muß stattfinden, der dem Wiederkäuen entspricht. Wenn wir uns unter inneren Erwägungen wahrhaft von Christo nähren, so ziehen wir uns mehr und mehr von der Welt und dem, was sie kennzeichnet, zurück, weil wir erfassen, daß Gott an ihr und ihrem Treiben keinen Gefallen findet. Alles außerhalb dessen, was in Christo

wahr war, ist seinem Wesen nach unrein. Ein abge-
sondeter Wandel und Herzensbeschäftigung mit den
Dingen Gottes sind Züge, die bei den Söhnen Gottes
nicht fehlen sollten.

Wir sollten uns nicht durch solche täuschen lassen, die
nur einige von den Wesenszügen haben oder zu haben
scheinen, die Gott anerkennt. Einige, wie das Kamel,
der Hase und der Klippendachs, die wiederkäuen oder
es anscheinend tun, haben keine gespaltene Hufe; sie
scheinen den Dingen Gottes in ihren Gedanken einen
Platz zu geben, doch ihr Wandel ist gar nicht damit in
Übereinstimmung. Andererseits kann der Wandel nach
gesetzlicher Auffassung vorbildlich sein, und doch ist das
Innere den Herzenstrieben fremd, die denen eigen sind,
in deren Herzen Gott den Geist Seines Sohnes gesandt
hat. (Gal. 4, 6.) Solche Unstimmigkeiten sind bei den
Söhnen Gottes nicht zu finden. Mit Bezug auf solche
Tiere heißt es: „Von ihrem Fleische sollt ihr nicht essen,
und ihr Aas sollt ihr nicht anrühren.“ (V. 8.)

Die Geschöpfe „in den Wassern“ haben sich durch
etwas zu bewegen, was in innige Berührung mit ihnen
kommt, und nur solche, die das vorsätzlich und ent-
schieden tun können, ohne dadurch in ungebührliche
Bewegungen zu kommen, dürfen gegessen werden. Das
Natürliche liegt uns allen sehr nahe, und wenn wir
uns als Söhne Gottes zu Seinem Wohlgefallen da-
hindurchbewegen wollen, so bedürfen wir der „Floss-
federn und Schuppen“. (V. 9.) Manchen von uns stellt
das Natürliche mehr auf die Probe als das Weltliche;
wir laufen Gefahr, durch den natürlichen Einfluß von
Verwandten oder Freunden zerstreut oder ungehörig
abgelenkt zu werden; die Folge ist, es mangelt unserm

Pfade an geistlicher Entschiedenheit. Wenn Barnabas „Floßfedern“ gekennzeichnet hätten, so würde er sich nicht von Paulus getrennt haben. Zum mindesten gab er eine Zeislang einer natürlichen Partheilichkeit Raum, und unter ihrem Einfluß ging er des ungeheueren Vorrechtes verlustig, der Gefährte Pauli in dessen Wirksamkeit zu sein. Es erfordert eine entschiedene Nachfolge Christi und einen Wandel im Geiste, uns in einer Söhnen Gottes würdigen Weise durch natürliche Einflüsse hindurch zu bewegen, mit denen wir in so unmittelbare Berührung kommen.

Die Vögel stellen gute oder böse Einflüsse dar, die im Bereiche des Geistigen wirksam sind. Die „reinen Vögel“ werden hier nicht besonders angeführt, es werden aber einundzwanzig Vögel erwähnt, die nicht gegessen werden dürfen. Im geistigen Sinne gibt es viele böse Einflüsse. „Geliebte, glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen.“ (1. Joh. 4, 1.) Wir haben uns vor geistigen Einflüssen zu hüten, die nicht vom Heiligen Geiste sind. Satan ist der Fürst der Gewalt der Luft; er ist der Hauptantreiber in allem, was gegen Gott ist; doch die Formen, die das Böse annimmt, sind sehr mannigfaltig, und wir dürfen nicht vergessen, daß sie sich heute innerhalb des christlichen Bekenntnisses vorfinden. Wir lesen in Offb. 18, 2: „Babylon, die große, . . . ist eine Behausung von Dämonen geworden und ein Gewahrjam jedes unreinen Geistes und ein Gewahrjam jedes unreinen und gehäßten Vogels.“ „Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in späteren Zeiten eskliche von dem Glauben abfallen werden, die auf betrügerische Geister

und Lehren von Dämonen achtend, in Heuchelei Lügen reden“. (1. Tim. 4, 1 u. 2.)

Nicht nur ganze Lehrgebäude stehen in schroffem und offenbarem Widerspruch gegen die Schrift, sondern auch solche, die den äußeren Schein zu wahren suchen und viel Wesens von ihren Schriftgemäßen Folgerungen machen. Jede böse Lehre jedoch tastet irgendwie die Person oder das Sühnungswerk des Sohnes Gottes an, oder sie verdunkelt das Evangelium Gottes, um die Menschen von der großen Errettung abzubringen, die in Christo Jesu ist. Andere böse Einflüsse verdunkeln die Wahrheit der himmlischen Berufung der Heiligen. Es ist traurig zu sehen, daß selbst wahre Gläubige durch so etwas wie die anglo-israelitischen Lehren oder die vermeintlichen Prophezeiungen der großen Pyramide hinweggeführt werden können! Für viele hat der Versuch etwas Bestrickendes an sich, bekannte Ereignisse als erfüllte Weissagung hinzustellen, doch alles das dient nur dazu, von dem gegenwärtigen Zeugnis des Heiligen Geistes über einen verherrlichten Christus im Himmel abzulenken.

Ich will nicht versuchen, die Hauptzüge eines jeden der hier angeführten unreinen Vögel zu erörtern, es genüge der Hinweis, daß viele von ihnen Raubvögel sind, andere solche, die die Finsternis lieben, und daß keiner von ihnen das darstellt, was Gott zur Gestaltung des Wesens Seiner Söhne gutheißen kann. Es ist zu beachten, daß dieser Abschnitt mit den Worten beginnt: „Alle reinen Vögel sollt ihr essen“ (V. 11), und mit den Worten endet: „Alles reine Gevögel sollt ihr essen.“ (V. 20.) Der beste Schutz gegen Unreines ist, sich ernstlich mit der Aneignung des Reinen zu beschäftigen;

und die „aus Wasser und Geist“ Geborenen (Joh. 3, 5) sind innerlich rein und dadurch fähig, genau zwischen Reinem und Unreinem zu unterscheiden. Die Söhne Gottes kennen den Unterschied. Es hat uns viel zu sagen, daß in 1. Mose 7, wo zuerst „rein“ und „nicht rein“ erwähnt wird (V. 2), Noah keine Liste von Tieren bekommt, die ihn bei seiner Auswahl hätte leiten können. Von Noah heißt es in 1. Mose 6, 9: „Noah war ein gerechter, vollkommener Mann unter seinen Zeitgenossen; Noah wandelte mit Gott.“ Ein solcher Mann brauchte keine Liste; als von Gott belehrt, reichte seine eigne innere Überzeugung hin, das Reine vom Unreinen zu unterscheiden. Und die Söhne Gottes kennen den Unterschied, sie haben „geübte Sinne . . . zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen.“ (Heb. 5, 14.) Jedes Kind Gottes hat ein Gefühl über den Unterschied dessen, was von Christo und dem Geiste ist, und dessen, was nach dem Sinn und Geschmack des Fleisches ist. Natürlich ist es möglich, ein gutes Gewissen von sich zu stoßen (1. Tim. 1, 19). So daß die geistliche Empfindsamkeit so verkehrt oder erkötet ist, daß einem das Unterscheidungsvermögen ganz verloren geht, doch das ist ein trauriger Zustand des Abfalls von Gott. Johannes schreibt den „Kindlein“, also den Säuglingen in der Familie Gottes, daß sie die Salbung von dem Heiligen haben und alles wissen, und dann fährt er fort: „Ich habe euch nicht geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht wisset, sondern weil ihr sie kennt und wisset, daß keine Lüge aus der Wahrheit ist.“ (1. Joh. 2, 20 u. 21.) Sogar Säuglinge sind fähig, das, was von Christo und dem Geiste ist, zu unterscheiden. Die Schafe Christi „folgen ihm, weil sie

seine Stimme kennen. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen.“ (Joh. 10, 4 u. 5.)

Wir sollten über das geübt sein, was wir im Dienste empfangen — sogar über den Dienst in der Versammlung als solcher, den wir in 1. Korinther 14 vor uns haben, dort heißt es in Vers 29: „Propheten aber laßt zwei oder drei reden, und die andern laßt urteilen.“ Alles sollte geprüft werden. In 1. Thess. 5, 20 u. 21 heißt es: „Weissagungen verachtet nicht; prüfet aber alles, das Gute haltet fest.“ Wir haben uns aber daran zu erinnern, daß die Fähigkeit zum Urteilen darin liegt, daß wir selbst geistlich sind. Was des Geistes Gottes ist, wird „geistlich beurteilt . . . ; der geistliche aber beurteilt alles, er selbst aber wird von niemand beurteilt“. (1. Kor. 2, 14 u. 15.)

„Alle reinen Vögel sollt ihr essen . . . Alles reine Gevögel sollt ihr essen.“ Das besagt soviel wie: Befahet euch mit dem, was rein ist, und von allem andern haltet euch fern! Ich denke nicht, daß es uns viel Nutzen brächte, bis ins einzelste zu wissen, was jeder unreine Vogel darstellt. Wir sollten uns hüten, uns mit Bösem zu beschäftigen, auch wenn wir vorgeben, es zu richten. Einige mögen, was den Dienst anlangt, dazu berufen sein, falsche Lehren zu untersuchen und zu verwerfen, doch für die Heiligen im allgemeinen ist es gut, sie nicht zu kennen. „Ich will aber, daß ihr weise seid zum Guten, aber einfältig zum Bösen.“ (Röm. 16, 19.) Wenn wir sehen, daß etwas nicht von Gott ist, so ist es gut, sich nicht damit abzugeben. Laßt uns mit dem wandeln, was geistlich ist. Die Söhne

Gottes müssen sich von Christo nähren und nach dem gestaltet werden, was in Gottes Augen rein ist. Ich denke, man muß zugeben, daß die meisten Gläubigen ihrem geistlichen Wesen nach nicht gehörig entwickelt sind. Wenn dieses von guter Beschaffenheit sein soll, so kann das nur durch eine gute Nahrung geschehen. Zweifellos schätzen die Heiligen geistliche Wesenszüge — die Wesenszüge Christi —, wenn sie ihnen vorgestellt werden, doch es ist etwas anderes, wenn sie gleichsam von uns Besitz ergriffen haben und sie in uns entfaltet werden. Von wie vielen Wesenszügen Christi könnte ich sagen, daß ich sie gegessen und in mich aufgenommen habe, so daß sie meinem sittlichen Sein einverleibt sind?

„Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes.“ (Röm. 8, 14.) Wie gesegnet, wenn die innerlichen Gedanken und Gefühle die Frucht der Leitung des Geistes sind! Auf diese Weise werden die Heiligen wesenhaft und ausdrücklich als die Söhne Gottes offenbar. Durch Gnade sind wir dort, wo der Trost und die Segnung des Lichtes der Sohnschaft ist. Wir wissen, daß es der Gedanke und Vorsatz der Liebe Gottes ist, daß wir durch Glauben Seine Söhne in Christo Jesu sein sollten. Das Evangelium gibt uns das kostbare Licht hierüber. Wenn wir aber dem Gedanken und Wohlgefallen Gottes zu entsprechen haben, so müssen wir in der Eigenart und dem Reichthum erscheinen, die nach 5. Mose 14 und 15 den „Söhnen Jehovas“ entspricht. Im Blick hierauf ist nun das, wovon wir uns nähren, von höchster Wichtigkeit.

„Ihr sollt kein Aas essen; dem Fremdling, der in

deinen Toren ist, magst du es geben, daß er es esse, oder verkaufe es einem Fremden; denn ein heiliges Volk bist du Jehova, deinem Gott.“ (V. 21.) Es gibt manches, was Fremden oder Ausländern erlaubt oder nützlich ist, was sich aber für Söhne durchaus nicht geziemt. Für das Volk Gottes gilt ein ganz anderer und weit erhabenerer Maßstab, als man ihn auf den natürlichen Menschen anwenden könnte, welcher hohe sittliche Ziele er sich auch gesteckt haben mag. Ein „Aas“ ist etwas, was dem Tode nicht mit einem bestimmten Vorsatz im Blick auf Gott geweiht worden war; es ist dem Laufe der Natur folgend, oder auch durch einen Unfall, gestorben. Gottes Söhne sollten sich nicht von dem nähren, was bloß von der Abwesenheit natürlicher Tatkraft redet. Manche mögen die Dinge der Welt oder einige von ihnen aufgeben, und dies lediglich, weil sich ihr natürlicher Geschmack geändert hat und sie ein ruhigeres Leben vorziehen; anderen mag auch die Kraft geschwunden sein, die Errungenschaften des natürlichen Menschen zu genießen — alles das hat keinen Wert vor Gott. Seine Söhne sollte wahrhafte geistliche Tatkraft kennzeichnen, die einen aufopfernden Geist zur Folge hat und ihrem Pfade Wert verleiht; ihre Leiber sollten als ein lebendiges Schlachtopfer dargestellt werden. (Röm. 12, 1.) „Die Handlungen des Leibes“ in fleischlichem Sinne sollten nicht aufhören, weil es an natürlicher Tatkraft fehlt, sie durchzuführen, sie sind vielmehr durch den Geist zu töten. (Röm. 8, 13.)

Das bemerkenswerte Verbot: „Du sollst ein Böcklein nicht kochen in der Milch seiner Mutter“ (V. 21), das wir hier finden und auch anderwärts, will uns wohl daran erinnern, daß Gott von Seinen Söhnen

Rücksicht auf die Beziehungen erwartet, die in der Natur von Ihm herrühren. Gott hatte die Verwandtschaftsbeziehung eines Bäckleins zu seiner Mutter geschaffen, und ebendeshalb sollten Seine Söhne sie in zarter und geläuterter Empfindsamkeit berücksichtigen. Gott sucht zarte Rücksicht und ein zartes Mitgefühl bei Seinem Volke. Von Natur würden wir sagen: Was macht das für das Bäcklein oder dessen Mutter aus, wenn es in ihrer Milch gekocht wird? Was wissen beide davon? Gott sagt jedoch gleichsam: Das ist etwas, worum ich mich kümmern; ich wünsche, daß meine Söhne über natürliche Verwandtschaftsbeziehungen zarte Empfindungen haben. Je mehr wir das, was in der Natur von Gott ist, beachten, desto tiefer fühlen wir die Leiden, die durch die Sünde in den Bereich des Natürlichen gekommen sind, und wir werden ein unseres Gottes würdiges Mitgefühl offenbaren. Als der gepriesene Sohn Gottes Krankheit und Tod sah, war es Ihm ein großer Kummer, weil es Gottes ursprüngliche Ordnung durchkreuzte. Er war tief bewegt, als Er den Kummer und die Leiden des Geschöpfes sah, ein Beweis der Macht des Bösen. „Er heilte alle Leidenden, damit erfüllt würde, was durch Jesaias, den Propheten, geredet ist, welcher spricht: „Er selbst nahm unsre Schwachheiten und trug unsre Krankheiten.““ (Mat. 8, 16 u. 17.) Er fühlte, wie ein anderer sagte, in Seinem Geiste, was Er durch Seine Macht hinwegtat.

Das Seufzen einer leidenden Schöpfung ist dem Herzen Gottes ein Kummer. Es ist ein wunderbarer Ausspruch, daß kein Spatz „ohne euren Vater“ auf die Erde fällt. (Mat. 10, 29.) Er denkt an jedes Geschöpf, sogar das nach unsrer Meinung unbedeutendste. Und

wenn das der Fall, wieviel mehr denkt und fühlt Er mit Bezug auf das einsichtige Geschöpf, den Menschen, auf den Sein Herz in besonderer Weise gerichtet ist! Gegenwärtig haben Seine Söhne mit der seufzenden Schöpfung und als ein Teil von ihr zu leiden, damit sie mit all ihrem Leid mitfühlen lernen. Als der Sohn Gottes in der Fülle der göttlichen Kraft in die Welt kam, um jede Krankheit zu heilen und jeder Not abzuhelpen, da kam Er voller Mitgefühl, so daß Er nicht nur Worte der Macht redete, sondern auch, die Er heilte, anrührte. In Ihm war göttliche Kraft, den Tod zunichte zu machen und den verstorbenen Lazarus aus dem Grabe zu rufen; doch welch ein zartes Mitgefühl offenbarte sich in den Tränen Jesu! Die Söhne Gottes haben jetzt zu leiden, sowohl tatsächlich als auch im Mitgefühl, damit sie bei der „Offenbarung der Söhne Gottes“ fähig sind, in einem mitfühlenden Geiste zur Freimachung der seufzenden Schöpfung hervorzutreten. (Röm. 8, 19 u. 21.) Gott hat kein Wohlgefallen daran, daß Seine Geschöpfe seufzen, und Seine Söhne werden niemals die Leiden eines Geschöpfes Gottes absichtlich mehren. Doch da Leiden die Folge der Sünde des Menschen sind, so werden sie der Anlaß, eine Rücksicht und ein Mitgefühl, das von Gott ist, zu entfalten und auszudrücken. Solche Empfindungen sind den Söhnen Gottes eigen. Aus dem, was Gott über das Böcklein und dessen Mutter sagt, können wir viel über das Herz Gottes lernen.

Der **Sehnte** von 5. Mose 14, 22—27 ist offenbar ein zweiter, dem Zehnten von 4. Mose 18, 20—32 gegenüber, der den Kindern Levi für ihren Dienst gegeben werden sollte. Die erste Pflicht geistlichen Wohl-

ergehens ist, das Levitische zu unterstützen. Die zeitliche Unterstützung derer, die dem Herrn in geistlichen Dingen dienen, hat ihren Platz (1. Kor. 9), doch die Zehnten stellen mehr dar, daß geistliche Wohlfahrt der Aufrechterhaltung eines geistlichen Dienstes Gottes reichlich zugute kommen soll. Das Levitische in uns und in den Heiligen im allgemeinen ist zu nähren und zu unterstützen. Wenn uns der Reichtum des Landes zur Verfügung steht — also das, was dem Getreide, dem Molt, dem Ol und den Erstlingen entspricht, einem Vorrathe, der mit Christo, dem Geiste und geistlicher Vermehrung verbunden ist —, so laßt uns nicht vergessen, daß alles für den Dienst zu verzehnten ist. Wenn wir die Zehnten zurückhalten, so berauben wir Gott, und wir werden Seinen Segen verlieren, wie aus Mal. 3, 7—12 hervorgeht. Wenn die, denen geistliche Segnungen zuteil wurden, dem Herrn nicht dementsprechend in emsigem Eifer und Inbrunst des Geistes dienen, so werden sie bald das, was sie haben, verlieren. Die Aufrechterhaltung des Dienstes ist vielleicht wichtiger als allgemein angenommen wird; sie ist ein deutliches Kennzeichen der Söhne Gottes.

Angeichts der großen fleischlichen Tätigkeit im christlichen Bekenntnis, hat Gott ein großes Gefallen daran, daß wir uns ernstlich bemühen, einen geistlichen und ergebenen Dienst aufrechtzuerhalten; darin erweist sich geistliche Wohlfahrt. Was den Dienst anlangt, so nahm Gott von Anbeginn Kenntnis von uns, als die Leviten von einem Monat an und darüber gezählt wurden; doch in der Hinsicht sollte uns jedes Jahr in größerer Reife sehen. Die Anfangsgründe des Leviti-

sehen sehen wir im Römerbrief, die volle Reife dagegen haben wir im Philipperbrief.

Wir dürfen durchaus nicht denken, daß die Leviten eine besondere Klasse darstellen, obwohl wir natürlich anerkennen, daß es bestimmte Gaben gibt, sie stellen vielmehr im Bilde die ganze Schar der Heiligen dar, die zur Darbringung eines heiligen Dienstes beieinander ist. Der Dienst ist nicht in jedem von derselben Art; jeder übt ihn nach dem Maße des ihm von Gott gegebenen Glaubens aus; doch in allem kommt Einheit zum Ausdruck. Wenn jeder fleißig dem ihm bestimmten Dienste obliegt, so macht alles einen glücklichen und wohlthuenden Eindruck; da gibt es keinen Mißton, keine Meinungsverschiedenheiten.

Unsre erste Übung sollte sein, geistliche Habe zu erlangen; doch dann wird sie uns gegeben, damit wir sie zur Unterstützung des Dienstes verzehren. Wenn etwas, was wir für einen geistlichen Gewinn halten, das Levitische nicht fördert, so stimmt etwas nicht; die Zehnten werden nicht gebracht. Sowie wir geistlich zunehmen, sollte das immer eine wahrhafte Übung sein, daß es zum unmittelbaren Dienste, Gott und Seinem Volke gegenüber, beiträgt. Das ist die erste Anforderung, die an den Reichtum des Erbes gestellt wird.

Unser vorliegendes Kapitel redet nun von einem zweiten Zehnten, der vor Jehova an dem Orte zu essen ist, den Er erwählt, Seinen Namen daselbst wohnen zu lassen. Das deutet auf den besonderen Gewinn und die Freude hin, die damit verbunden ist, Gott der von Ihm eingesetzten Versammlungsordnung gemäß zu ehren. Durch des Herrn Gnade ist es uns möglich geworden,

in gottgemäßen Umständen „zusammenzukommen“ und miteinander des Herrn Abendmahl zu essen (siehe 1. Kor. 11) und auf diese Weise der Wahrheit Seiner Kirche entsprechend beieinander zu sein. Das erfordert Absonderung vom Bösen, denn Gottes Name ist in Seiner Versammlung oder ~~Kirche~~, und das ist ein heiliger Name. Wir haben daran zu gedenken, daß jede persönlich empfangene geistliche Segnung für die Versammlung zu verzehnten ist; sie sollte zu unser aller Freude beitragen, denn wir haben ja das Vorrecht, zu einem allen Heiligen gemeinsamen Mittelpunkt zusammenzukommen. Anzuerkennen, daß es einen solchen Mittelpunkt gibt, und daß alle Heiligen verpflichtet sind, ihn zu beachten, steht mit der Furcht Gottes in Verbindung, denn es heißt: „auf daß du Jehova, deinen Gott, fürchten lernest alle Tage.“ (V. 23.)

Das ist ein Wort für solche, die denken, sie können den Herrn und Seine Kostbarkeiten daheim genießen und sind nicht verpflichtet, der Versammlung Gottes Beachtung zu schenken. Dieser Zehnte stellt gewisse Dinge dar, die nicht zum Wohlgefallen Gottes daheim genossen werden können; sie dort zu essen, wäre nicht „vor Jehova, deinem Gott“. (V. 23.) Das erinnert uns daran, daß alles, was wir auch von dem Reichtum des Erbes einsammeln mögen, mit Bezug auf den gemeinsamen Versammlungsort der Heiligen in Besitz zu nehmen ist. Denn dabei handelt es sich nicht um etwas Gott Darzubringendes, sondern um etwas für uns, das wir essen sollen. Das deutet auf einen besonderen geistlichen Gewinn und eine Freude hin, die uns daraus erwächst, daß wir das anerkennen, was Gott hinsichtlich der Versammlung gebührt — dadurch

wird unsre Freude erst völlig. Dieserart ist das kostbare Band zwischen Gott und Seinen Söhnen, daß deren Genuß durch die Anerkennung dessen gesichert und erhöht wird, daß Er einen Ort hat, den Er erwählt, Seinen Namen daselbst wohnen zu lassen. Lassen wir das außer acht, so betragen wir uns nicht so, wie es Söhnen Gottes geziemt.

Die Erwähnung des Falles, daß der Weg „zu weit“ sein könnte (V. 24), besagt, daß es nicht immer leicht sein mag, diesen Gedanken Gottes über Seine Versammlung gerecht zu werden. Die Gemeinschaft mit dem Volke Gottes, der Wahrheit Seiner Versammlung gemäß, ist nicht immer leicht erreichbar. Wir sind in „schweren Zeiten“ (2. Tim. 3, 1), doch es gefällt dem Herrn ganz besonders, zu sehen, daß wir das, was von Ihm ist, sogar dann schätzen, wenn es ungewöhnliche Anforderungen an uns stellt. Gar oft kamen Gläubige in die Versuchung, die Wahrheit aufzugeben und sich mit einer menschlichen Ordnung in göttlichen Dingen zu bescheiden, wenn sie es weit hatten, ihre Versammlungsvorrechte zu genießen. Doch Schwierigkeiten sind nicht da, ihnen zu erliegen, sondern sie zu überwinden. Der volle Wert des Zehnten ist dann zu dem von Gott bestimmten Mittelpunkt zu bringen. (V. 25.) Die beiden nach Emmaus Gehenden sammelten an jenem ereignisreichen Auferstehungstage viel ein, doch wir können sagen, daß sie ihren Zehnten dem gemeinsamen Grundstock bei denen hinzufügten, die „versammelt“ waren. (Luk. 24, 33.) Und am Tage der Pfingsten gab der Geist Gottes den Heiligen ein Bewußtsein davon, daß sie alle miteinander verbunden waren, da sie gemeinsame Belange, Besitztümer und Freuden hatten.

Wer kann daran zweifeln, daß dies die Freude eines jeden Einzelnen ungemein steigerte?

„Am Ende von drei Jahren“ haben wir dann einen anderen Zehnten (V. 28); er ist die Folge des andauernden Genusses des Reichthums des Landes. Das dritte Jahr wird in Kap. 26, 12 ausdrücklich „das Jahr des Zehnten“ genannt. Und dieser Zehnte ist in deinen Thoren niederzulegen; „und der Levit — denn er hat kein Teil noch Erbe mit dir — und der Fremdling und die Waise und die Witwe, die in deinen Thoren sind, sollen kommen und essen und sich sättigen; auf daß Jehova, dein Gott, dich segne in allem Werke deiner Hand, das du tust.“ (V. 29.) Ein dreijähriger Genuß der Fülle des Erbes befähigt uns hiernach zu einem ungemein weitherzigen Dienst an den Nothleidenden. Alles das wird in Kap. 26, 13—15 feierlich bestätigt, woraus wir schließen dürfen, wie wichtig es für jede weitere Segnung war, alles Beheiligte denen zu geben, für die es bestimmt war.

Die Gunst und Liebe Gottes verleiht das Erbe. Dann ist geistlicher Fleiß nötig, der sich in dem Bearbeiten des Bodens und dem Einsammeln der Ernte offenbart; ohne diesen wird es nicht viel zu verzehnten geben. Das Land ist gut, doch nur „die Seele des Fleißigen wird reichlich gesättigt.“ (Spr. 13, 4.) Dann gibt es Zehnte in Fülle. Vor dem fünften Buch Mose lesen wir nichts von mehr als einem Zehnten, doch von da an, wo das Volk als „Söhne Jehovas“ betrachtet wird, sehen wir es so reich geworden, daß es sogar drei Zehnte geben und aus seinem Ueberfluß alle vorhandenen Bedürfnisse befriedigen kann. Dieses Kapitel und das nächste handeln von dem Zehnten, dem Erlassjahr,

dem reichlichen Geben an einen armen Bruder, der Ausstattung des hebräischen Knechtes, sei er ein Mann oder ein Weib, und in dem allen kommt ganz auffällig der Reichtum der „Söhne Jehovas“ ans Licht. Gott rechnet mit einem Reichtum an Herzenszuneigungen in Seinen Söhnen, so daß sie, die Fülle Seines Erbes genießend, eine großherzige Freigebigkeit ausüben können, ohne ihren Mitteln Gewalt anzutun.